



Erstes Sinfonie- konzert

Pascal Dusapin,
Bernd Alois Zimmermann
und Anton Bruckner

Niedersächsisches
Staatsorchester Hannover



Aktuelle Informationen zum Konzert

Erstes Sinfoniekonzert

Pascal Dusapin (*1955)

Waves. Duo für Orgel und Orchester (2019)

– Pause –

Bernd Alois Zimmermann (1918–1970)

Stille und Umkehr. Orchesterskizzen (1970)

Anton Bruckner (1824–1896)

Sinfonie Nr. 3 d-Moll (2. Fassung, 1877)

1. Gemäßigt, mehr bewegt, misterioso
2. Bewegt, feierlich, quasi Adagio
3. Scherzo. Ziemlich schnell
4. Finale. Allegro

Orgel:

Christian Schmitt

Musikalische Leitung:

Stephan Zillas

Niedersächsisches

Staatsorchester Hannover

Mit freundlicher Unterstützung



STIFTUNG NIEDERSÄCHSISCHES
STAATSORCHESTER HANNOVER

Gegründet von Eberhard und Dr. Erika Furch

Opernhaus

28./29.9.2025

Roter Faden

„Natur und Gott“ oder „Gottes Natur“ könnte man das Programm des Ersten Sinfoniekonzerts betiteln. Vielleicht auch „Klang – Zweifel – Transzendenz“. In Pascal Dusapins *Waves* dominieren Ströme, sanfte und raue Höhepunkte. Orgel und Orchester sind eng verzahnt, vermischen sich. Eine vielfach variierte Tonfolge ist erkennbar. Diese schließt auch den Ton „d“ ein, der wiederum in Bernd Alois Zimmermanns *Stille und Umkehr* für die Dauer des ganzen Stücks erklingt. Irritiert, hinterfragt von anderen Instrumenten. Und auch Anton Bruckners dritte Sinfonie widmet sich dem Ton „d“, als Grundton von d-Moll. Ein Ringen mit Gott und der Welt. Und ein erhabener Ritt über Täler und Wälder. Zwischenzeitlich tröstlich und ruhig.



Francisco de Zurbarán:
Der heilige Franziskus in Meditation (1635–1639)

Pascal Dusapin

*29. Mai 1955 in Nancy

Waves. Duo für Orgel und Orchester

Entstehung

2019

Uraufführung

26. Januar 2020 in der

Elbphilharmonie mit Iveta Apkalna

als Solo-Organistin und dem

Philharmonischen Staatsorchester

Hamburg unter der Leitung von

Kent Nagano

Besetzung

Piccolo, 2 Flöten, 2 Oboen,

2 Klarinetten, Bassklarinette, Fagott,

Kontrafagott, 4 Hörner,

2 Trompeten, 2 Clairons, 2 Posaunen,

Tuba, Schlagzeug, Solo-Orgel,

Streicher

Dauer

circa 25 Minuten

Große Stoffe

Pascal Dusapin wurde 1955 im französischen Nancy geboren. Er studierte Kunst und Ästhetik an der Sorbonne-Universität in Paris. Prägend für Dusapins musikalisches Schaffen ist die Auseinandersetzung mit der Literatur- und Geistesgeschichte unterschiedlichster Epochen. Sie realisiert sich besonders prominent in seinen Werken für die Bühne: Dusapins Opern-Erstling *Roméo & Juliette* (1986) beruht auf einer engen Verbindung der Musik mit dem Rhythmus und der Klangqualität der Worte von Autor Olivier Cadiot. *Medeamaterial* (1991) ist eine Hommage an Heiner Müller und das gleichnamige Drama, *To be sung* wiederum eine Reflexion der Schriften Gertrude Steins. Für seine Oper *Faustus, the Last Night*, uraufgeführt 2006 an der Staatsoper Berlin, und die auf dem Orpheus-Sujet beruhende *Passion*, uraufgeführt beim Festival Aix-en-Provence 2008, schrieb Dusapin selbst die Libretti (*Passion* zusammen mit Rita de Letteris). Für La Monnaie in Brüssel entstand 2019 *Macbeth Underworld*. Zuvor hatte Dusapin, ebenfalls für Brüssel, die Oper *Penthesilea* (nach Heinrich von Kleist) vorgelegt. Jenes Musiktheaterwerk wird am 14. März 2026 an der Staatsoper Hannover seine Premiere feiern. Das heutige Erklingen des 2019 komponierten Duos für Orgel und Orchester *Waves* („Wellen“) lässt sich somit als instrumentaler Vorbote der kommenden Hannoveraner Dusapin-Schlaglichter verstehen.

Große Lehrer

Einer von Dusapins wichtigsten Lehrer am Pariser Konservatorium war Olivier Messiaen (1908–1992): Komponist, Organist und zugleich Ornithologe, dessen leidenschaftliche Beschäftigung mit dem klingenden Reich der Vögel sich in mehreren seiner Werke niederschlug. In Dusapins 2019 entstandenem Duo für Orgel und Orchester *Waves* kulminiert die einstige Begegnung mit Messiaen gewissermaßen auf mehrfache Weise. Da ist einerseits das mächtige Instrument der Orgel, das mit dem Orchester auf spezielle Weise in einen Dialog gerät. Auf der anderen Seite steht das Thema „Natur“ in *Waves* im Mittelpunkt.

In meinen Werken scheint sich das
Orchestermaterial zu widersetzen und
sich selbst Zwang aufzuerlegen, so lange,
bis es allmählich erlischt.

Pascal Dusapin

Komposition und Architektur

Mit *Waves* baut Dusapin auch eine Art Klanggebäude, konstruiert etwas Mächtiges, Erhabenes, das nicht dem Dogma der teils zum Klischee gewordenen „Bruchstückhaftigkeit“ der musikalischen Avantgarde des 20. Jahrhunderts gehorcht. Stattdessen dominieren Ströme, dominieren Kulminationen voller Dichte und (Er-)Füllung. Hierin, in Dusapins „architektonischem“ Ansatz – angesichts von *Waves* möchte man fast eher von „Tektonik“, von Erdbewegungen, Erdbeben sprechen – steckt wiederum etwas von den Erfahrungen Dusapins mit der Musik des Komponisten und Architekten Iannis Xenakis (1922–2001). Xenakis’ Vorlesungen besuchte Dusapin mit größtem Interesse: „Für mich war Xenakis von ganz großer Bedeutung. Er sprach oft über Architektur, was mir wahrscheinlich den Anstoß gab, diese Disziplin, die ihm so besonders am Herzen lag, zu studieren. Außerdem hatte meine Wahl familiäre Beweggründe, denn zwei meiner Brüder sind Architekten geworden. In der Architekturabteilung der Kunsthochschule interessierte ich mich leidenschaftlich für alle städtebaulichen Fragen. Zum Beispiel: Wie lässt sich ein modernes Haus in ein Gefüge älterer Gebäude integrieren? Wie soll man Ecken und Winkel eben dieses Neubaus behandeln, wenn die angrenzende Mauerkante bestehen bleiben soll? Wie kann dieser Raum vergrößert werden, wie jener verkleinert, wie soll dieses Volumen in jenes andere hineinpassen?“

Lausch-Hinweis.

Schließen Sie beim Hören von Pascal Dusapins *Waves* ab und zu die Augen. Versuchen Sie zu erkennen, ob die Orgel gerade ganz alleine ertönt. Oder wird sie just in diesem Augenblick von einzelnen Orchesterinstrumenten „ergänzt“? Erleben Sie die virtuos gestalteten „Mischklänge“ in diesem spannenden Werk.

Raumeinnehmend

Und genau jene Fragen haben ebenfalls in *Waves* ihren Platz. Wie ist die Einbettung der Orgel innerhalb des sinfonischen Orchesterklangs? Wie lässt sich ein „altes“ Instrument in ein „modernes“ Orchester integrieren? Und wie „vergrößert“ das Instrument der Orgel den Klangraum des Orchesters? – Zunächst erklingt die Solo-Orgel überhaupt nicht. Stattdessen wird *Waves* von einem Trompeten-Akzent eröffnet; zwar mit Dämpfer vorgetragen, dennoch von gewisser Durchschlagskraft. Dazu mischt sich kurz danach eine leise Trompete. Ein Tamtam schwillt kurz auf, ebenso glöckchenhafte Zimbeln. Viele Aktionen werden von anderen Aktionen begleitet. Keine Welle ist einheitlich. Jede Böe sammelt diverse Stofflichkeiten auf, transportiert sie chaotisch von hier nach dort.



Pascal Dusapin

Motivischer Kern

So hermetisch dieses Werk wirkt, so sehr sticht immer und immer wieder ein motivischer Kern in *Waves* heraus. Es handelt sich um die Töne e – f – e – d – cis. (Interessanterweise verwendet Bruckner in seiner Sinfonie Nr. 3 als zweites Thema zunächst ebenfalls f – e – d – cis, also fast exakt die gleiche Tonreihung, mit Ausnahme des Auftakttons bei Dusapin.) Dusapins motivischer *Waves*-Kern kehrt in diversen Variationsgestalten wieder. Mal verzögert, stets anders instrumentiert oder durchbrochen: beginnend in diesem, fortgesetzt in jenem Instrument. Dabei durchkreuzen sich auch Orgel und einzelne Orchesterinstrumente.

Sanfter Bruitismus

Die Tontrauben Dusapins sind immer in Bewegung. Nur selten kommt der Ozean zur Ruhe. Die Klänge: fein ausgehört. Und trotz der „französisch“ subtilen Klanggestaltung erinnert das Stück durchaus an die Dauerge-räuschhaftigkeit der Musik von Edgar Varèse (1883–1965). Beharrend, verharrend. Varèse, Erschaffer von musikgeschichtsträchtigen Arbeiten wie das Orchesterwerk *Amérique* (1921/22), implementierte Geräuschhaftes in seine Werke. Dieser musikalische „Bruitismus“ schwingt bei Dusapin mit. So wundert es nicht, dass Varèse von Dusapin als dessen „musikalischer Großvater“ benannt wurde; und besagter Xenakis als „musikalischer Vater“.

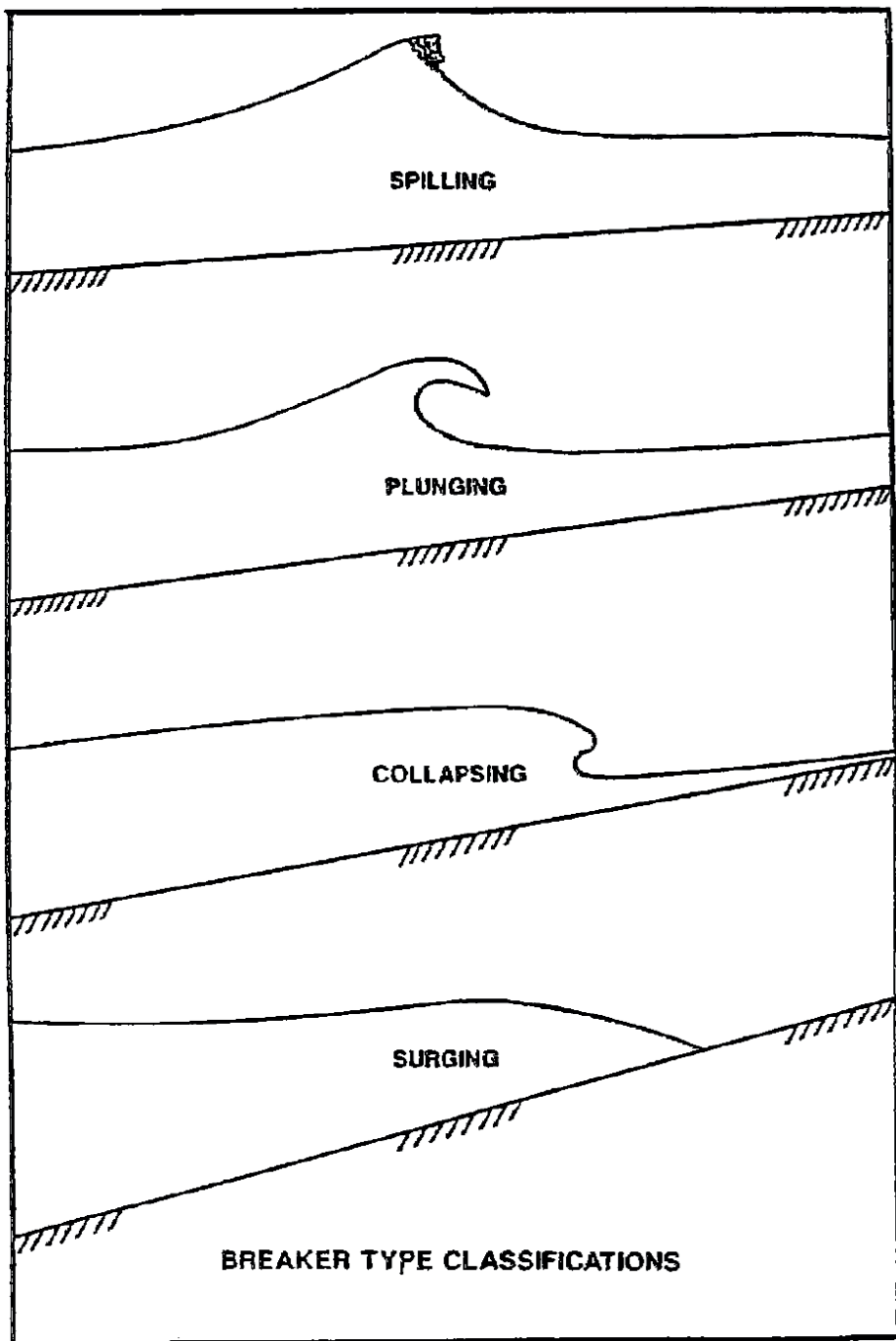
Lausch-Hinweis.

Dusapin hat einen motivischen Kern, so etwas wie ein „Sinfonie-Thema“ in *Waves* hineinkomponiert. Eine recht eng absteigende Linie, die nach wenigen Sekunden zum ersten Mal ganz erklingt.

Achten Sie auf dieses Thema und die vielen Variationen anschließend.

Gefährliche Wellen

Unmerklich setzt die Solo-Orgel in *Waves* ein. Mit eben jenem Tonmaterial, das die Trompeten vorgegeben hatten. Eine klangliche Vergrößerung des Raums. Die Orgel als „Vergrößerin“ des Orchesterklangs, die wiederum vom Orchester angereichert, erweitert wird. Vielfache Akzente blitzen nun aus dem Klangganzen heraus. Eherne Ton-Stelen setzen sich in die Landschaft. Gewisse Tonballungen geraten sogleich an Grenzen, wollen heraus. Die Wellen werden zur Gefahr. Nach zwei Minuten beruhigen sich die Ozeanmassen. Und nach etwa einer weiteren halben Minute erkennen wir erstmals die Orgel, wie sie das bisher „Gesagte“ solistisch weiterführt. Eine aufregende, virtuose Partitur. Ein (archi)tektonischer Musikblock.



Wellen-Typen-Grafik aus der Partitur von Waves: aufschäumend, stürzend, zusammenfallend, wogend.

Bernd Alois Zimmermann

*20. März 1918 in Bliesheim (bei Köln)

† 10. August 1970 in Königsdorf

Stille und Umkehr. Orchesterskizzen

Entstehung

1970

Uraufführung

19. März 1971 in Nürnberg mit dem
Philharmonischen Orchester Nürnberg
unter der Leitung von Hans Gierster

Besetzung

4 Flöten, 3 Oboen, Englischhorn,
3 Klarinetten, Bassklarinette,
Altsaxophon, Kontrafagott, 4 Hörner,
2 Trompeten, 2 Posaunen, Schlagzeug,
Harfe, Akkordeon, Violine, Viola,
3 Violoncelli, 3 Kontrabässe

Dauer

circa 10 Minuten

Reduktion und Konzentration

Nach der Pause, als Kontrast zu den Klangmassen Dusapins: eine Reduktion. Bernd Alois Zimmermanns *Stille und Umkehr* ist vielmehr sogar eine Art Meditation – mit einem einzigen Zentralton, der das ganze etwa zehnminütige Stück durchzieht: ein „d“. Eine Meditation im avantgardistischen Gewand. Das letzte Orchesterwerk des schwer erkrankten Zimmermanns, bevor dieser am 10. August 1970 in Königsdorf (bei Köln) selbstgewählt aus dem Leben schied.

Widmung und Würdigung

Stille und Umkehr war eine Auftragskomposition. Zum 500. Geburtstag von Albrecht Dürer hatte die Stadt Nürnberg für das Jahr 1971 ein Werk bei Zimmermann bestellt. Zur Uraufführung kam es schließlich posthum: Am 19. März 1971 spielte das Philharmonische Orchester Nürnberg unter seinem damaligen Generalmusikdirektor Hans Gierster das Werk zum allerersten Mal. Zu *Stille und Umkehr* hatte Zimmermann zu Protokoll gegeben: „Der Höllensturz hat bereits stattgefunden. Rettung scheint nicht mehr in subjektivistischer Auflehnung, sondern allein in der Stummheit möglich.“ Als hätte Zimmermann hier schon angedeutet, dass er sich das Leben nehmen wird.

Katholische Gemeinsamkeiten

Bernd Alois Zimmermann und Anton Bruckner waren sich ähnlich: in ihrem Katholizismus und ihrer nicht immer ganz freiwilligen Eigenbrödlerei. Zimmermann hatte ab 1929 die katholische Privatschule im Kloster Steinfeld am Rande der Nordeifel besucht. Als Kind war Bruckner Chorknabe im

Hoffnung kann ungeahnte
Kräfte wecken und Berge
versetzen, aber man muss an
sie glauben.

Bernd Alois Zimmermann

Augustinerkloster Sankt Florian. Später kehrte er als Organist dorthin zurück – für ihn ein spirituelles Zuhause. Bruckner war Teil eines tief katholisch geprägten Umfelds aus Oberösterreich und blieb stets religiös verwurzelt, trotz seiner Außenseiterrolle im modernen Wien Ende des 19. Jahrhunderts. Zimmermann bezeichnete sich als eine „sehr rheinische Mischung aus Mönch und Dionysos“. Bruckner selbst schrieb nicht nur explizit Werke für den Gottesdienst, auch seine Sinfonien sind Ausdruck des Lebens mit Gott im Kopf und im Herzen; Ausdruck auch des Ringens mit dem Schöpfer, Ausdruck der Dankbarkeit, Vorboten himmlischen Friedens. Zimmermann verstand seine Musik dagegen nicht per se als sakral, wiewohl er sich beispielsweise mit seinem *Requiem für einen jungen Dichter* (1967–1969) auf die lateinische Liturgie bezog. Seinem letzten Werk – untertitelt mit „Ekklesiastische Aktion“ – gab Zimmermann einen Titel, der sich auf einen Satz in der Bibel bezieht: *Ich wandte mich und sah an alles Unrecht, das geschah unter der Sonne*. Es entstand wenige Tage vor seinem Tod. Zimmermann litt an Einsamkeit, an schweren Depressionen und einem Augenleiden, das fast zur kompletten Blindheit geführt hätte.

Lausch-Hinweis.

Nach ungefähr sechs Minuten setzt in *Stille und Umkehr* erstmals eine singende Säge ein. Achten Sie auf den Schlagzeuger, der die Säge mit einem Kontrabassbogen bestreicht. Können Sie diesen Klang heraushören?

Zentralton Gott

Mit *Stille und Umkehr* komponierte Zimmermann eine Musik, die immer wieder zu dem besagten Zentralton „d“ zurückkehrt. „Egal was in deinem Leben geschieht: Es gibt eine Leitlinie, die Gott heißt, auf die du immer zurückkommen kannst, die dich begleitet. Die dich aber gleichsam nicht loslässt, die dich manchmal geradezu verfolgt. Die dir für und für ein bleischweres Kleid umhängt: Hier ist die Last – hier sind deine Sünden, dein schlechtes Gewissen, das du vielleicht mit dir herumträgst, seit du dich als heranwachsender Bub selbst erstmals unter deiner Bettdecke berührt hast.“



Bernd Alois Zimmermann

Zentralton „d“

Ein einziger Ton gerät also in *Stille und Umkehr* zu Beginn in den Fokus des Hörens. Und wie in dem *Wellen*-Monument Dusapins ist dieser Beginn bei Zimmermann mit kleinen Irritationen, mit kleinen Schwankungen am Rand versehen, betritt mit gewissen Perkussionsaktionen im Gepäck das Feld; schlagzeuggewordene Schiffshalter, die sich auf anderen, größeren Fischen festgesaugt haben. Zu den müde lodernden Umspielungen des Tones „d“ aus Richtung der Flöten kommen bisweilen groteske Soli sehr tiefer Instrumente, die unwillige, unfreundliche und wie zufällig wirkende Töne von sich geben. Wie jemand, dem nun wirklich alles egal geworden ist. Dazu klappern immer wieder Schläge der kleinen Trommel. Doch es wird nicht mehr marschiert. „Hier tickt der Zeiger deiner Lebensuhr.“ Unaufhörlich. Tick, tack. Aber stolpernd. Unzufrieden trottsend. Voller Selbstzweifel.

Anton Bruckner

*4. September 1824 in Ansfelden (Oberösterreich)

† 11. Oktober 1896 in Wien

Sinfonie Nr. 3 d-Moll (2. Fassung)

Entstehung

1873 (1. Fassung), 1877 (2. Fassung)

Uraufführung

16. Dezember 1877 im Wien Musikverein
unter der Leitung des Komponisten

Besetzung

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner, 3 Trompeten,
3 Posaunen, Pauken, Streicher

Dauer

circa 60 Minuten

Große Selbstzweifel

Bruckner, der bekanntlich an fast jede zunächst vermeintlich vollendete Sinfonie noch mindestens einmal Hand anlegte, wurde folgende – zunächst selbstbewusste, dann sich ins Demütige wendende – Aussage zugeschrieben: „Sie wollen, dass ich anders schreibe. Natürlich könnte ich das, aber ich darf nicht. Gott hat mich aus Tausenden erwählt und mir ausgerechnet dieses Talent gegeben. Ihm gegenüber muss ich Rechenschaft ablegen. Wie würde ich denn vor dem allmächtigen Gott stehen, wenn ich anderen folgte und nicht Ihm?“ Von dieser Äußerung Bruckners ließe sich durchaus eine Verbindungslinie zu den „typisch katholischen“ Selbstzweifeln des Komponisten ziehen. Der demütige Mensch, der seinen Weg gehen muss; immer mit Schuld beladen – und mit dem Satz im Kopf: „Werde ein besserer Mensch!“ und „Du bist nicht genug!“ Bruckner fertigte Gebets- und Gewissensprotokolle an, betete mehrere Stunden am Tag zu Gott, wie eine Studie der Wiener Bruckner-Expertin Elisabeth Maier zeigt. Katholische Meditationen, die möglicherweise mitverantwortlich für die Gewissensbisse des Komponisten sind. Macht sich ein künstlerisches Subjekt jeden Tag im Gebet selbst klein, so kann das zur Langsamkeit im Arbeiten führen – oder beispielsweise zum Verwerfen diverser Erst- und sogar Zweitfassungen von Sinfonien; zum Neuschaffen, zum Überarbeiten. „Herr, ich bin nicht würdig ...“.

Die Geschichte der „Dritten“

Die Sinfonie Nr. 3 d-Moll eignete Bruckner einem anderen Gott zu: Richard Wagner. Schon zu Beginn des Jahres 1873 hatte Bruckner mit Skizzen zum ersten Satz begonnen. Die erste Version des Scherzos skizzierte der Komponist ab März des Jahres. Es folgte die vorübergehende Fertigstellung des Adagios (Mai 1873) und schließlich des Final-Satzes (August). Am Tag der „Vollendung“ des letzten Parts reiste Bruckner sogleich nach Bayreuth, um dem Widmungsträger seine zweite und dritte Sinfonie zu präsentieren. Am Abend nahm Wagner die Widmung an.

1. Satz: Gemäßigt, mehr bewegt, misterioso

1877 überarbeitete Bruckner die Erst-Version seiner dritten Sinfonie. Und 1888 legte er sogar noch eine dritte Fassung vor. Im heutigen Konzert erklingt die meistgespielte „Variante“ dieser Sinfonie, jene von 1877. Die Sinfonie dauert etwa 60 Minuten und beginnt mit langen Quint-Liegetönen der Klarinetten. Leise Erhabenheit. „Pianissimo“. Als Füll-Kontrapunkt musizieren dazu die Bratschen, in dem sie die Grundtonart in 16teln zitternd ausmalen. Die Celli übernehmen den Grundton-„Beat“ in stoischen Vierteln. Auf dem jeweils ersten und dritten Schlag dürfen die Kontrabässe

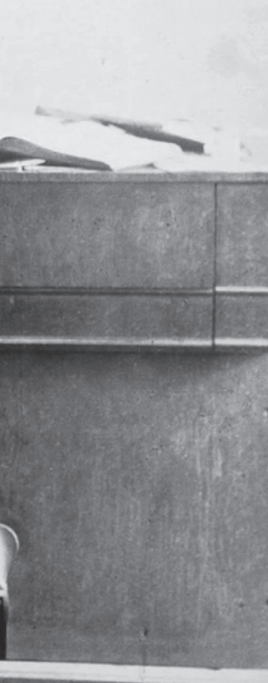


Anton Bruckner

traditionell eine Oktave darunter mitmischen. Nach wenigen Momenten spielt dann die erste Trompete das ehrwürdig nach unten weisende Hauptthema. Es folgen noch drei weitere Themenkomplexe: 2.: zerrissen, 3.: lieblich-tänzelnd, 4.: mächtig.

Zu Pferde

Am 18. Dezember 1877 gab der berühmte Kritiker Eduard Hanslick (1825–1904) in der *Neuen Freien Presse* über Bruckners dritte Sinfonie zum Besten: „Wie helle Blitze leuchten hier vier, dort acht Takte in eigenartiger Schönheit auf; dazwischen liegt wieder verwirrendes Dunkel, müde Abspannung und fieberhafte Überreizung. Und all das zu einer Länge ausgedehnt, welche dem geduldigsten Gemüth zur Qual wird. In Bruckners Compositionen vermissen wir das logische Denken, den geläuterten Schönheitssinn, den sichtenden und überschauenden Kunstverstand.“ Dabei macht Bruckner hier schlichtweg Bruckner-Dinge, beispielsweise: große Landschaften komponieren. So auch in der Dritten, deren Einbrüche aber tatsächlich besonders harsch wirken. Dazwischen lässt Bruckner uns durch Alpenlandschaften, durch Prärien reisen. Zu Pferde. Voller Stolz und Größe. Der zweite Themen-Komplex des ersten Satzes dagegen (hier hören wir die Töne, die auch Dusapin verwendet): jäh, zerrissen, resignierend. Als würde die Hand des Komponisten am Schreibtisch vom Papier gleiten.



Weil die gegenwärtige
Weltlage geistig gesehen
Schwäche ist, flüchte ich
zur Stärke und schreibe
kraftvolle Musik.

Anton Bruckner

Zweiter und dritter Satz

Die von Hanslick unterstellte „Überreizung“ hat im zweiten Satz keinen Platz. Nur die Streicher lassen eine Art Choral erklingen. Ein intimes Quintett. Der dritte Satz beginnt mit einer Schleife der zweiten Geigen, die jedoch abreißt. Nur kurz wird zwischenzeitlich getanzt. Doch wie es im zweiten Satz nicht bei dem Choral bleibt, folgen auch im Scherzo nach flüchtigen Tanz-Episoden zackige Attacken. Die Dramen, die das Leben so schreibt. Am besten, man verlässt erst gar nicht die Kirche – beziehungsweise das Tanzlokal. Witzigerweise empfand besagter Hanslick den dritten Satz als für Bruckner „ungewöhnlich konsequent“. Als hätten die anderen Sätze irgendetwas Inkonsequentes an sich. Kritikern sollte man nicht immer trauen.

Lausch-Hinweis.

Nach Laut-Leise-Kontrasten bleiben nach knapp vier Minuten des letzten Satzes kurzzeitig nur noch die Hörner und ein paar sich verkrümelnde Streicher-Reste übrig. Die anschließende „Fortissimo“-Attacke des ganzen Orchesters klingt wie „nicht zusammen“. Denn die Instrumentengruppen spielen in sich um eine Achtel versetzt. Spüren Sie diese rhythmische Verzerrung – vielleicht ja als Zerrissenheit des komponierenden Subjekts selbst; als die Anton Bruckners.

Verwandtschaft und Kontrast

Im Finale geht alles viel schneller als noch im ersten Satz, erscheint zeitlich forciert, wie beim Anhören einer Sprachnachricht auf dem Mobiltelefon, die aufregende Neuigkeiten durch das versehentliche Tippen auf „2x“, das das doppelt so schnelle Abspielen der Nachricht erwirkt, noch dramatischer wirken lässt. Bruckner steuert nun ein im Vergleich zum Kopfsatz rhythmisch sehr ähnlich komponiertes erstes Thema an. Nur geht sich das nicht mehr in ehernen Quarten und Quinten aus, sondern erscheint verzerrt. Als sei hier nun alles nur noch falsch, als schaue der Mensch nur noch mit Griesgram, mit äußerster Skepsis in die Welt (oder hoch zum Kreuze; als Geschundener). Blöcke bauen sich auf; Mauern aus Blechbläsern und Pauken schieben sich zwischen die rotierenden Streicher.

Ein letzter Tanz?

Nach ungefähr einer Minute werden wir einer Generalpause ausgesetzt. Nun fordert Bruckner zum Tanz auf! Tändeleien, gezupfte Streicher, süße Geigen-Reigen, galantes Wirtshaus-Feeling. Und endlich tönen die Blechbläser freundlich, wie beim Heurigen. Ein optimistischeres Grundgefühl stellt sich ein. Nicht?

Musikalische Leitung

Stephan Zilias

Seit der Spielzeit 2020/21 ist Stephan Zilias Generalmusikdirektor der Staatsoper Hannover und Chefdirigent des Niedersächsischen Staatssorchesters Hannover. In seiner Antrittsspielzeit wurde die Staatsoper Hannover als „Bestes Opernhaus“ bei den *Oper! Awards* ausgezeichnet. Seither leitete Zilias bei uns neben zahlreichen Konzerten auch eine Reihe von Opernproduktionen, darunter *Parsifal*, *Lear*, *La Juive*, *Carmen*, *Otello*, *The Turn of the Screw*, *Mefistofele*, *Rusalka* und *Der Vampyr*, welche in der Spielzeit 2021/22 in der Fachzeitschrift *Opernwelt* als „Wiederentdeckung des Jahres“ nominiert wurde.

In der laufenden Saison dirigiert Zilias in Hannover unter anderem *Lohengrin*, *Penthesilea*, die Wiederaufnahmen von *Der Rosenkavalier* und *Der Barbier von Sevilla* sowie das Neujahrskonzert und das Erste, Sechste und Siebte Sinfoniekonzert. Stephan Zilias pflegt eine enge Beziehung zur Deutschen Oper Berlin, wo er *Fidelio* und *Antikrist* dirigierte. Gastengagements führten und führen ihn darüber hinaus an die Oper Leipzig und an das Theater an der Wien.

Ebenso ist er auf der Konzertbühne zu Hause, sein Repertoire erstreckt sich von Schumann bis Dutilleux und von Haydn bis zu den Uraufführungen zeitgenössischer Werke. Debüts und Wiedereinladungen führten ihn unter anderem zum Staatssorchester Nürnberg, zum Teatro Lirico di Cagliari, zum Zürcher Kammerorchester, zum Berner Symphonieorchester, zu den Bremer Philharmonikern, zum Orchestre Symphonique de Mulhouse, zum Beethoven Orchester Bonn sowie zum Radio Filharmonisch Orkest in den Niederlanden.

Stephan Zilias studierte Klavier und Dirigieren in Köln, Düsseldorf und London und ist Associate der Royal Academy of Music London. Zu seinen Lehrer:innen zählten Pierre-Laurent Aimard und Tamara Stefanovich (Klavier) sowie Volker Wangenheim, Rüdiger Bohn und Colin Metters (Dirigieren).

Orgel

Christian Schmitt

Seit seinen Debüts bei den Berliner Philharmonikern unter Sir Simon Rattle und bei den Salzburger Festspielen zählt Christian Schmitt zu den international am meisten gefragten Organisten. Er wird für sein virtuoses und charismatisches Spiel gerühmt. Seit 2014 ist er Principal Organist der Bamberger Symphoniker, für die er die Orgelserie der Konzerthalle Bamberg kuratiert.

Christian Schmitt spielte an den Orgeln der Elbphilharmonie Hamburg, des Konzerthauses Berlin, der Berliner Philharmonie, des Wiener Musikvereins, des Gewandhauses Leipzig und des Maison Symphonique Montréal und arbeitete mit Dirigent:innen und Solist:innen wie Philippe Herreweghe, Jakub Hruša, Marek Janowski, Cornelius Meister, Manfred Honeck, Sibylla Rubens, Matthias Höfs und Michael Volle zusammen.

Schmitts Diskographie umfasst aktuell rund 40 Aufnahmen. Als passionierter Pädagoge ist er an Hochschulen weltweit tätig. Seit dem Wintersemester 2021 unterrichtet Schmitt als Professor für Orgel als Nachfolger Ben van Oostens an der Codarts University Rotterdam. Christian Schmitt studierte Orgel bei Daniel Roth (Paris), Leo Krämer (Saarbrücken) und James David Christie (Boston). Schmitt ist Juror zahlreicher internationaler Orgel-Wettbewerbe und engagiert sich für das Musikvermittlungsprojekt „Rhapsody in School“.

Als Sachverständiger betreute er Sanierungen und Neubauten von Orgeln in Berlin, Nürnberg, Zürich, Luzern und Brunn. Sein neuestes Projekt ist eine digital gesampelte Version der Orgel der Philharmonie Essen für Konzerte mit Orchester. Die in Zusammenarbeit mit der niederländischen Firma Mixtuur entstandene digitale Version der berühmten Essener Orgel ist transportabel und an viele Räume anpassbar. Auf seiner Sample-Orgel spielt Christian Schmitt auch an dem heutigen Abend.

Niedersächsisches Staatsorchester Hannover

Die Geschichte des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover reicht bis in das Jahr 1636 zurück: Mitten im Dreißigjährigen Krieg gründete Herzog Georg von Calenberg eine Hofkapelle, die zunächst als reines Konzertorchester auftrat. Heinrich Schütz, Agostino Steffani und Georg Friedrich Händel zählten zu den ersten Kapellmeistern. Erst im 19. Jahrhundert wurde aus der Hofkapelle ein Opernorchester. Heinrich Marschner und Hans von Bülow waren hier bedeutende Dirigenten – und Joseph Joachim ein herausragender Konzertmeister. Zu den bedeutenden Generalmusikdirektoren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zählten Rudolf Kraselt und Franz Konwitschny. Weitere Dirigenten, die in Hannover wirkten, waren Wilhelm Furtwängler, Otto Klemperer, Hans Knappertsbusch und Ferenc Fricsay. Komponisten wie Franz Schreker, Igor Strawinsky und Paul Hindemith dirigierten in Hannover Aufführungen ihrer eigenen Werke. Nach dem Zweiten Weltkrieg war George Alexander Albrecht mit einer Dienstzeit von 1965 bis 1993 ein besonders prägender Chefdirigent. Seit dem 1. Januar 1970 gehört das Orchester zur Niedersächsischen Staatstheater Hannover GmbH und wird vom Land Niedersachsen als dessen größter Klangkörper finanziert. Das Orchester zählt über 100 Musiker:innen und spielt bei Operaufführungen sowie Sinfonie- und Sonderkonzerten. Außerdem finden in jeder Spielzeit acht Kammerkonzerte mit Mitgliedern des Orchesters im Landesmuseum Hannover statt. Hinzu kommen Kinder- und Jugendkonzerte. Seit 2020 ist Stephan Zilias der Generalmusikdirektor des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover.



STIFTUNG NIEDERSÄCHSISCHES STAATSORCHESTER HANNOVER

Gegründet von Eberhard und Dr. Erika Furch



*Musik gehört zu den Urbedürfnissen
der Menschen aller Kulturen!*

Deshalb will die „Stiftung Niedersächsisches Staatsorchester Hannover“ das Engagement von herausragenden Gastdirigenten und Solisten der Konzerte des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover finanziell unterstützen.

Ganz besonders möchte sich die Stiftung für die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an die Instrumentalmusik, sowie die Förderung des künstlerischen Nachwuchses einsetzen. Sie sind die künftigen Besucher der Konzerte, vielleicht auch sogar einmal Mitglieder eines Orchesters.

Ihre Lebendigkeit erhält die Musik jedoch immer wieder aus dem kompositorischen Schaffen der jeweiligen Gegenwart. Deshalb fördert die Stiftung auch finanziell die Vergabe von Kompositionsaufträgen des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover.

*Helfen Sie mit, dieses einzigartige
Kulturgut zu fördern.*

www.stiftung-staatsorchester.de

Geschäftsführung:
Stefan Kramer, Steinhorstweg 12, 31535 Neustadt
Kontakt für Spenden, Zustiftungen oder
Vermächnisse an die gemeinnützige Stiftung

Tel.: 0173 - 36 70 611
info@stiftung-staatsorchester.de
Konto: V-Bank AG
IBAN: DE54 7001 2300 6668 8810 00



Zentrum für Zahnmedizin

Dr. Putzer & Partner

Implantate in Perfektion.



Zentrum für Zahnmedizin
Dr. Putzer & Partner

Karl-Wiechert-Allee 1c
30625 Hannover

0511 - 9 56 29 60
info@zentrum-zahnmedizin.de

Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover

1. Violine: Stefan Zientek,
Nikola Pančić, Julia Khodyko,
Sigrun Thielmann,
Annette Mainzer-Janczuk,
Wienczyslaw Kasprzak,
Anna-Maria Brödel, Angela Jaffé,
Birte Päplow, Yoojung Kwak,
Caroline Klingler, Maria Gerendt,
Annika Oepen, Sibylle Wolf,
Stephanie Kemna, Saskia Rohde

2. Violine: Ionuț Pandelescu,
Doris Anna Mayr, Thomas Huppertz,
Berit Rufenach, Igor Bolotovski,
Maike Roßner, Johanna Kullmann,
Aleksandra Szurgot-Wienhues,
Yaroslav Bronzey, Yuka Murayama,
Friederike Schindler, Eva Demeter,
Elisa van Beek*, Nathan Paik*

Viola: Stefanie Dumrese, Peter Meier,
Jungmin Lim, Olof von Gager, n,
Gudula Stein, Johanna Held,
Anne Krömmelbein, Frank Dumdey,
Anne-Caroline Thies, Nir Rom Nagy,
Paula Mengel, Yin Ying Tseng

Violoncello: Reynard Rott,
Min Suk Cho, Christine Balke,
Gottfried Roßner, Marion Zander,
Hartwig Christ, Rebekka Wittig-
Vogelsmeier, Corinna Leonbacher,
Lukas Helbig, Kilian Fröhlich

Kontrabass: Bors Balogh,
Mio Tamayama, Dariusz Janczuk,
Robert Amberg, Luiz Eduardo
Ferreira dos Santos*,
Holger Michalski*, Gustavo Rocha*,
Fridtjof Springer*

Harfe: Ruth-Alice Marino

Flöte: Vukan Milin,
Konny Roeles-Chen, Birgit Schwab,
Jaume Sans Juanico*

Oboe: Nikolaus Kolb,
Anke-Christiane Beyer,
Eloi Huscenot, Augustin Gorisse*

Klarinette: Uwe Möckel,
Maja Pawelke, Michael Pattberg,
Jan-Lukas Willms

Alt-Saxophon: Christoph Enzel*

Fagott: Ludger Taubitz, Florian Raß

Horn: Renate Hupka,
Stephan Schottstädt, Adam Lewis,
Frank Radke

Trompete: Volker Pohlmann,
Lukas Kay, Stefan Fleißner,
Markus Günther

Posaune: Tobias Schiessler,
Max Eisenhut, Bryce Pawlowski

Tuba: Ulrich Stamm

Pauke: Arno Schlenk

Schlagzeug: Sebastian Hahn,
Oliver Schmidt, Philipp Kohnke

Akkordeon: Nikola Milosavljevic*

Orchesterdirektorin:
Dorothea Becker

*Gast

Arien

für den Gaumen.

In Ihrer Küche feiert Kochkunst Premiere.



KÜCHEN VON
ROSENOWSKI

www.rosenowski.de

Küchen Studio in Thönse

Lange Reihe 24
30938 Thönse
T 05139|9941-0
F 05139|9941-99

Küchen Studio in Hannover

Friesenstraße 18
30161 Hannover
T 0511|1625-725
F 0511|1625-727

Vorschau

Zweites Sinfoniekonzert

Rosy Wertheim

Variationen über ein holländisches Lied (1916)

Uraufführung

Wolfgang Amadeus Mozart

Konzert für Klavier und Orchester d-Moll KV 466
(1785)

Arnold Schönberg

Pelleas und Melisande op. 5 (1902/03)

Klavier: Schaghajegh Nosrati

Musikalische Leitung: Patrick Lange

Niedersächsisches Staatssorchester Hannover

So 26.10.2025, 17:00 Uhr & Mo, 27.10.2025, 19:30 Uhr,
Opernhaus

Textnachweise

Die Texte dieses Programmhefts wurden geschrieben von Arno Lücker. Im Text über Pascal Dusapins *Waves* stammen die Zitate aus: Pascal Dusapin (Hg.): *Eine Musik im Werden*, Mainz 2017

Bildnachweise

Bild „Der heilige Franziskus in Meditation“:

The National Gallery, London

Foto Pascal Dusapin: Philippe Gontier; Foto Bernd Alois

Zimmermann: Hannes Kilian; Foto Anton Bruckner (in seiner Wohnung in der Wiener Heßgasse 7, 1890):

Österreichische Nationalbibliothek

Impressum

Spielzeit 2025/26 Herausgeberin Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Staatsoper Hannover

Intendant Bodo Busse **Redaktion** Arno Lücker

Grafische Konzeption und Titelcollage Lamm & Kirch

Gestaltung Yuliana Falkenberg **Druck** QUBUS media GmbH
Redaktionsschluss 22.9.2025

Staatsoper Hannover, Opernplatz 1, 30159 Hannover
staatsoper-hannover.de

**Niedersächsisches
Staatstheater
Hannover**